

Philipp Schramm

Kunst und Gegenwart in Bayreuth. Vier Gespräche zu Angeboten des örtlichen Kulturlebens

Sommer in Bayreuth: die Festspielzeit umschreibt den Höhepunkt des örtlichen Kulturkalenders, der von vielen Kunsteinrichtungen und -initiativen bereichert wird. Das Angebot erfährt auch in diesem Jahr innovative Erweiterungen, und wer im Juli und August durch die Bayreuther Straßen und Gassen flaniert, kann eine Stadt erleben, in der Tradition und Moderne in einen angeregten Dialog getreten sind. Einen Dialog, der Bekanntes und Neues mit einschließt und der von allen Bevölkerungsstufen getragen wird. Kunst ist ein Thema, zu dem sich in Bayreuth viele engagierte Ansprechpartner finden. Mit Dr. Ulf Vierke vom Iwalewa-Haus, dem Afrikazentrum der Universität Bayreuth, Hans Hubertus Esser vom Kunstverein Bayreuth, Jörg Lichtenegger vom Förderkreis Skulpturenmeile Bayreuth e.V. und Dr. Marina von Assel vom Kunstmuseum Bayreuth habe ich vier Protagonisten des Bayreuther Kulturlebens getroffen.

Dr. Ulf Vierke kommt gerade aus der Mittagspause. Für seine Mitarbeiter hat er ein Lunchpaket unter dem Arm. In seinem Büro hängt afrikanische Kunst an den Wänden, in der Ecke steht ein Architekturmodell des Eckhauses Münzgasse/Wölfelstraße. Der Leiter des Iwalewa-Hauses freut sich auf einen Umzug. Er erläutert mir die Strukturen des Iwalewa-Hauses, seine Projekte, seine Visionen.

Philipp Schramm: „*Worin besteht das Charakteristische des Iwalewa-Hauses?*“

Dr. Ulf Vierke: „Was das Iwalewa-Haus so einmalig macht, ist die Position auf der Schnittstelle zwischen universitärem Bereich und Museum. Die Studenten können im musealen Bereich etwas umsetzen, was sie dann im akademischen Bereich reflektieren. Wir arbeiten zum Beispiel zusammen mit der Silixen AG“ (eine Bayreuther Künstlergruppe, d.Verf.). „Sie gestalteten ein Projekt im Finanzamt vor drei Jahren und jetzt das Projekt ‚Seidenpudelspitz‘ zum Jean Paul-Jubiläum in der Friedrichstraße. Mit der Planung wurde vor drei Jahren begonnen. Ganz am Anfang haben sie sich mit mir zusammengesetzt, um zu überlegen, was man gemeinsam machen kann. Sie boten an, zu dem Projekt einen Künstler einzuladen, und wir versuchten, einen Künstler aus Afrika dazu zu holen, und das war Sam Hopkins aus Nairobi, der dort die Bar der Unterdrückten gestaltet hat. Dann ist die Silixen AG mit der Idee an das Iwalewa-Haus herangetreten, ob wir nicht eine Studentin oder einen Studenten hätten, die das Projekt ethnologisch betreuen könnte. Das hat eine Studentin, Frau Lehmann, zu ihrem Masterprojekt ausgebaut. Der Hintergrund auf der Lehrseite ist, dass wir im Masterbereich ein Modul anbieten, das sich mit Kunst und Kuration auseinandersetzt. Die Studenten entwickeln ein Projekt oder eine Forschung in Afrika, das wären die Alternativen. Sie entwerfen ein Exposé und erarbeiten dann das Projekt – das kann eine Ausstellung, eine Publikation oder eine Konzertreihe sein. Schließlich schreiben sie einen Bericht

und eventuell kommt die Masterarbeit zum gleichen Thema.“

„Also widmet sich das Iwalewa-Haus verstärkt der universitären Lehre in Verbindung mit musealer Praxis?“

„In der Diskussionsveranstaltung ‚Was ist Kunst‘ (im Juni und Juli 2013 an drei Terminen am Kunstmuseum Bayreuth und am Iwalewa-Haus durchgeführt, d. Verf.) kam zur Sprache, dass es ein Charakteristikum des Iwalewa-Hauses ist, sich über die kuratorische Praxis hinaus mit den Diskursen im universitären Bereich, die damit verbunden sind, auseinanderzusetzen. Wir sind in zwei Bachelor-Programmen, dann in dem Master-Programm, wir haben Doktoranden in der Bayreuther Internationalen Graduiertenschule für Afrikastudien, der ‚BIGSAS‘. Dort betreue ich sechs Doktorandinnen und einen Doktoranden zu recht unterschiedlichen Themen. Von der kuratorischen Praxis ein Novum hier am Haus.“

„Die Aufgaben des Iwalewa-Hauses wurden neu definiert?“

„Viele Ansätze, die wir jetzt wieder neu entdecken, sind schon mal da gewesen. Dann gab es auch Phasen, in denen das Iwalewa-Haus als ‚white cube‘, als Museum und als Kunsthalle über einige Jahre fungierte und große Ausstellungen produziert hat. Ganz klassisch mit großem Katalog – Ausstellungen, die in die großen Städte gingen, Frankfurt, München, Brüssel, Wien. Das machen wir jetzt nicht mehr, diese Projekte, die zwei Arbeitsjahre des Hauses in Anspruch nahmen. Ich bin nicht mehr so sehr daran interessiert, außerhalb Bayreuths zu arbeiten. Bayreuth ist unser Standort, unsere lokale Verankerung, auf die wir uns die letzten drei Jahre mit ganz unterschiedlichen Aktionen dezidiert konzentrieren. Wir gestalten im öffentlichen Raum Kunstprojekte. Im

Herbst wird es weltweit das erste Afrika-Metal-Konzert in Bayreuth in der Schokofabrik geben. Wir haben dazu afrikanische Heavy-Metal-Bands eingeladen, die zusammen mit regionalen Gruppen auftreten. Oder der Kinderkunstclub, zu dem wir Kinder aus dem Asylantenheim ins Iwalewa-Haus und in den Hofgarten einladen und versuchen, kunstorientierte Projekte zu gestalten. Teilweise laden wir Künstler ein, die mit den Kindern agieren. Das wäre die Bayreuther Verankerung.“

„Sie pflegen internationale Kontakte?“

„Unsere Arbeit in Afrika ist der andere Schwerpunkt. In Afrika mit verschiedenen Partnern. Zum Beispiel gab es die Portraitausstellung ‚PigaPicha‘ in Nairobi, die das Abbild einer Stadt im photographischen Portrait über den Zeitraum von 100 Jahren dokumentierte. Das haben wir zusammen mit dem Goethe-Institut realisiert. Das Goethe-Institut und zwei andere Institutionen sind unsere Partner auf afrikanischer Seite, von der auch sehr viel Arbeit und Energie investiert werden. Im September organisieren wir zudem vier große Ausstellungen in Bordeaux – Bayreuth bespielt Bordeaux mit Afrika und Kunst. Es gibt eine Ausstellung zu Mode, die wir hier jetzt auch zeigen, dort allerdings mit neuem Konzept. Die Portraitausstellung ‚PigaPicha‘ wird dort gezeigt. Unsere Sammlung werden wir dort präsentieren. Außerdem eine Ausstellung über ein Künstler- und Musikerkollektiv aus Nairobi – ‚Just the Band‘.“

„Wie kommt die Verbindung zu Bordeaux zustande?“

Das ist der französische Universitätsstandort für Afrikaforschung. Dort gibt es eine Institution, die ein bisschen dem Iwalewa-Haus ähnelt, eine Art Kunstverein, der sich mit afrikanischer Gegenwartskunst auseinandersetzt – ‚Migrations

culturelles aquitaines afriques'. Dort wird versucht, das Universitätsmodell Iwalewa-Haus zu kopieren. Wir hatten voriges Jahr eine Ausstellung aus Frankreich. Der Container mit dem Auto auf dem Luitpoldplatz, diese Installation kam aus Bordeaux. Das ist ein Austausch, Bordeaux hat letztes Jahr hier kuratiert und jetzt kuratieren wir in Frankreich.“

„Wie hat sich das Vorbild Iwalewa-Haus entwickelt?“

„Ulli Beier (Gründungsdirektor des Iwalewa-Hauses, d.Verf.) hat in den achtziger Jahren ganz neu praktiziert, was der Amerikaner James Clifford in den neunziger Jahren als ‚museum as contact zone‘ beschrieben hat, dass fremdkulturelle Begegnungen innerhalb des Museums stattfinden. Das wurde in Bayreuth vorweggenommen und komplett programmatisch umgesetzt. Eine unglaubliche Leistung, wie weit vorneweg Ulli Beier war. Einerseits wollte er kein klassisches Museum machen, andererseits hat er es faktisch doch umgesetzt, mit Sammlung, mit wissenschaftlicher Arbeit. Aber mit einem sehr weiten Kulturbegriff – von der Flachware im Ausstellungsraum, über Konzerte und Tanz bis hin zum Essen. Es gab immer afrikanisches Essen. Oder Kleidung! Da kommen wir zum Begriff der Schönheit, dem Charakter der Schönheit.“

„Das Wort ‚Iwalewa‘ ist aus der Sprache der Yoruba entlehnt, einem Volk im Südwesten Nigerias, und bedeutet „Charakter ist Schönheit“. Die Ästhetik afrikanischer Kunst wird häufig auf Folklore reduziert. Welchen Ideen von Schönheit begegnen wir im Iwalewa-Haus?“

„Eine wichtige Bedeutung oder Lesart besteht in der Anerkennung, dass es sehr unterschiedliche ästhetische Kulturen gibt, dass Ästhetik nicht universell ist. Dies ist kulturelle Übersetzungsarbeit, der

ich mich stellen muss. Es gibt das Universalästhetische, das es uns ermöglicht, Kunst über das, was wir kennen, als schön oder als Herausforderung wahrzunehmen. Gleichwohl wenn es mit afrikanischer traditionaler Kunst gelingt, dann gibt es Arbeiten, die uns sofort von ihrer Wirkung her überzeugen. Wenn ich das im Reichtum ergründen will, dann komme ich jedoch nicht darum herum, mich mit fremden Kulturen auseinander zu setzen. Dann muss ich die ethnologische Arbeit, das Verstehen einer fremden Kultur, leisten, um dann an diesen Charakter heranzukommen. Das, was nicht nur die sofort mit dem ersten Blick erkennbare Oberfläche ist, sondern um den wahren Charakter, der verborgen liegt, zu erschließen. Um auch das als schön zu erkennen, was mir fremd ist. Wenn es fremd ist, taucht es gar nicht als Schönheit auf. Aber wenn ich offen bin, kann ich es mir mit Mühe – ich muss auch Mühe darauf verwenden – erschließen.

Sonst erhalte ich immer nur wieder, was ich ohnehin schon kenne. Das Iwalewa-Haus soll ein Ort sein, an dem ich mit dem konfrontiert werde, was mir nicht vertraut ist. Beziehungsweise in unserer Ausrichtung ein Ort, an dem Leute zusammenkommen, die an diesem Ziel arbeiten: Eine Plattform, zu der wir ‚Artists in Residence‘, ‚Kuratoren in Residence‘, aber auch einfach Akademiker, Intellektuelle, Kunstschaffende mit sehr weitem Spektrum einladen, die einfach zusammenpacken und dann passiert etwas. Nicht alles, was wir hier machen, muss jeder verstehen. Es können Projekte sein, die für drei Leute – zwei aus Afrika und einen aus Europa – zugänglich sind, und das reicht. Die letzte Ausstellung, von Abrie Fourie, war die sperrigste Ausstellung, die wir je gehabt hatten. Auf einem sehr hohen äs-

thetischen Niveau hat sie viele Besucher außen vor gelassen, da sich vieles nur nach sehr intensiver Auseinandersetzung und dem Erstellen von Bezügen entschlüsselt hat. Auch das wollen wir uns leisten, auf diesem sperrigen Niveau zu arbeiten. Die Mischung macht es – Kinderkunstklub und intellektueller Anspruch. Sich nicht im Mittelmaß zu verorten, sondern sich dem zu stellen, in beide Richtungen gefordert zu sein. Okwui Enwezor (Direktor des Hauses der Kunst in München, d. Verf.) kommt nach Bayreuth, um Abrie Fourie zu sehen. Außerdem arbeiten wir für die Kinder aus dem Kinderkunstklub. Das müssen zwangsläufig zwei verschiedene Formate sein. Von daher ist unsere Strategie eher, viele kleine und mittlere Projekte zu realisieren, um ein breites Spektrum zu verwirklichen.“

Es ist Montagmorgen und Hans Hubertus Esser eilt zum Kunstkabinett des Kunstvereins. Seit 2009 führt der diplomierte Volkswirt im Ruhestand die Geschäfte des Bayreuther Kunstvereins. In einem Interview mit dem Nordbayerischen Kurier hatte er jüngst die Pläne des Kunstvereins für einen Austausch mit der chinesischen Metropole Kunming in China beschrieben. Eine Zehn- Millionen-Agglomeration als Partner für einen Kulturaustausch mit Bayreuth? Esser ist sich der ungleichen Größenverhältnisse bewusst, versteht es aber sofort, zu relativieren. China hätte eben auch über eine Milliarde Einwohner, vermerkt er ohne Schmunzeln, da müsse man alles in einem anderen Maßstab sehen. Er erzählt mir über die Zielsetzungen des Kunstvereins, über das Selbstverständnis als Plattform für regionale Kunst einerseits und das Engagement für externe Kunst andererseits.

Hans Hubertus Esser: „Es war von An-

fang an die Intention des Kunstvereins, aktuelle moderne Kunst nach Bayreuth zu tragen. Er ist damals als Bürgerverein im Zusammenhang mit der Universität gegründet worden und trägt diese Absicht auch in seinem Namen – Kunstverein Bayreuth, Verein zur Förderung der bildenden Kunst, Universität Bayreuth e.V. In den letzten Jahren sind immer mehr Künstler aus Bayreuth Mitglieder geworden, die das Interesse verfolgen, selbst ausgestellt zu werden. Das führte zu einer gewissen Diskrepanz. Mein Anliegen ist es in erster Linie, Kunst aus Deutschland und von überall in der Welt in Bayreuth zu zeigen. Deshalb laden wir für unsere Einzelausstellungen im Kabinett und im Rathaus im Prinzip Künstler von außerhalb ein und beschränken die Kunstaussstellung für Künstler aus der Region auf die Eremitageausstellung. Dann veranstalten wir noch die Weihnachtsausstellung. Demnächst werden wir auch hier alle zwei Jahre eine Jury einrichten. Ein Jahr kann jeder mitmachen, der Mitglied des Kunstvereins ist, das nächste Jahr gibt es eine Jury. Früher gab es eine Ausstellung ‚Bayreuther Kunstszene‘, zu der sich Mitglieder des Kunstvereins bewerben konnten, und dabei gab es eine Jury. Da hatten wir wieder eine Ausstellung im Rathaus weniger für Kunst von außen. Im Vorstand sind wir übereingekommen, das durch die Weihnachtsausstellung zu ersetzen.

Die Hauptaufgabe ist, die Kunst von außen hereinzubringen. Dass wir nicht an deutschen Grenzen haltmachen, ist ganz selbstverständlich. Wir müssen dort nach Künstlern suchen, wo es interessant ist. Wir haben allerdings nicht so viele finanzielle Möglichkeiten, um das in starkem Umfang zu betreiben. Kunst aus Deutschland ist erschwinglich. Das gilt in erster Linie für die Kabinettausstellung. Die

Künstler fahren her, bauen ihre Sachen auf, übernachten und fahren wieder ab. Das ist eine überschaubare finanzielle Aufgabe. Das war jetzt bei Frau Richar auch so, sie kam aus Wien, das ist schon ziemlich weit (Ausstellung von Petra Richar „Nach Wagner“, Kunstkabinett im Alten Rathaus, d.Verf.). Normalerweise bewegt sich das innerhalb der Bundesrepublik. Wir hatten letztes Jahr auch einen Künstler aus Cuxhaven und aus Köln kam auch jemand. Darauf muss sich unser Interesse nicht beschränken.“

„Dann haben Sie sich in China umgesehen?“

„Dass wir das mit China zuwege gebracht haben, war mehr oder weniger Zufall. Wir haben vor einigen Jahren einen Künstler ausgestellt, der in Schwabach wohnte. Er war nebenbei noch Kunsthistoriker und hat in der Zeit, in der er in Deutschland war, in Erlangen promoviert. Er hat von sich aus angeboten, diesen Kunstaustausch durchzuführen. Jetzt ist er wieder nach China zurückgegangen. In der Stadt Kunming in der südwestchinesischen Provinz Yunnan ist er am Kunstinstitut tätig. Wir werden mit diesem Institut für Kunst den Austausch durchführen. Das wird uns einiges Geld kosten. Wir werden versuchen, Drittmittel einzuwerben. Geplant ist, im Anschluss an die Ausstellung in der Eremitage Ende August die Ausstellung durchzuführen. Das sind die einzigen vernünftigen Räume, die uns zur Verfügung stehen. Die Künstler aus Bayreuth werden im Oktober, November oder im Frühjahr in China ausstellen. Das ist dort kein Problem, weil es dort im Winter ein mildes Klima hat, Kunming ist die Stadt des ewigen Frühlings, da müssen wir uns wegen des Klimas keine Sorgen machen.“

„Der Kunstverein pflegt noch weitere Auslandskontakte?“

Das ist in der Planung für 2013, denn es soll ja auch noch gleichzeitig ein Austausch mit Prag stattfinden. Das ist nicht so dramatisch, die Künstler aus Tschechien waren ja schon hier und sie werden am Ende des Jahres noch mal hier ausstellen. Ende August fahre ich hin und werde mir die Räume dort anschauen. Die Partnerschaft mit Prag ist noch nicht so alt, aber es wird Zeit, dass wir uns dort präsentieren. Daneben gibt es Ausstellungen mit anderen Partnerregionen. Mit dem Burgenland gab es vor drei Jahren einen Austausch. Mit La Spezia, die waren auch schon mal hier, aber von unserer Seite ist noch niemand dort gewesen. Auch Annecy, die waren schon mal hier, aber da hat sich lange, lange nicht viel getan. Dann stünde noch die Türkei auf dem Programm als Partnerregion. Aber wir sind auch in unseren Möglichkeiten beschränkt; wir können nicht so viel auf einmal machen. Wir haben zehn Ausstellungen im Jahr, die nehmen schon viel ‚Manpower‘ weg. Dann noch viel mehr zu machen, ist bei rein ehrenamtlicher Arbeit fast nicht möglich.“

„Dennoch wagen Sie sich an eine große Aufgabe wie das Chinaprojekt?“

„Da müssen viele Sachen bedacht werden, die normalerweise keine Hürde darstellen. Die Logistik ist eine Herausforderung. Aber das ist machbar. In meiner Berufstätigkeit habe ich Erfahrungen sammeln können; wir haben Produkte in die ganze Welt versandt, das wird kein großes Problem. Wichtig ist, dass wir das Geld zusammenkriegen. Aus dem eigenen Etat wird die Finanzierung schwierig. Wir müssen auch noch eine schriftliche Vereinbarung zwischen den beiden Partnern treffen. Ich weiß auch noch nicht genau, was uns dort an Künstlern erwartet; ich habe bisher nur von Zweien Arbeiten ge-

sehen. Eine Arbeit war von einem Bildhauer, der andere ist ein Maler, der mit dem Pinsel in traditioneller chinesischer Arbeitsweise gestaltet.“

„Wie gestalten Sie die Kommunikation?“

„Unser Verbindungsmann wird bei der Vermittlung mithelfen, er wird den Katalog mitgestalten und muss auch dolmetschen. Es ist auch geplant, dass Künstler aus China kommen. Wir müssten die Hotelkosten bezahlen, sie die Flugkosten übernehmen, wie wir ja auch. Ich nehme an, dass einige von uns nach China reisen, der Flug kostet zwischen 700 und 900 Euro. Es ist für die chinesischen Künstler eine Erfahrung, hierher zu kommen und für die deutschen Künstler eine Erfahrung, dorthin zu gehen.“

„Orientiert sich der Kunstverein an Themenjahren? Jetzt gerade wird mit der Ausstellung ‚Nach Wagner‘ das große städtische Jubiläumsthema aufgegriffen.“

„In diesem Jahr, das voll im Zeichen von Richard Wagner und Jean Paul steht, haben wir das gemacht, weil wir nicht abseits stehen wollten. Ansonsten ist es nicht unsere Absicht, uns auf Themen festzulegen. Es ist auch nicht die Absicht, der Eremitage bestimmte Themen vorzugeben. Wir haben uns das mehrfach überlegt, aber wir lassen das. Es ist häufig so, dass der Bezug zu dem vorgegebenen Thema weit hergeholt wird. Wir haben das auch bei der Ausstellung gesehen, die wir im November zu Wagner machen. Wenn von Leuten gearbeitet wird, die nicht im Thema drin sind, dann kommt meist nichts dabei heraus. Wenn ein Künstler sich jahrelang mit einem Thema beschäftigt, dann ist das was anderes.“

„Wird es zum Chinaprojekt ein Thema geben?“

„Es besteht von chinesischer Seite eine Anregung. In der Gegend, in der die Aus-

stellung stattfinden soll, gibt es Gruppen, die sich ihre kulturelle Identität bewahrt haben. Aber ich weiß nicht, wie sich Künstler hier mit diesem Thema beschäftigen sollen, die müssten sich mit Minderheiten hierzulande befassen. Ich bin aber nicht sicher, ob wir genügend Arbeiten zu diesem Thema finden. Ich bin mir auch nicht sicher, ob wir das in der Art durchführen. Auch das, was ich von chinesischer Seite gesehen habe, hat nichts mit dem Thema zu tun. Es ist ja langsam ein bisschen spät für eine thematische Vorgabe.“

„Wie erleben Sie die Resonanz auf die Ausstellungsprojekte des Kunstvereins?“

„Das Interesse für Kunst aus dem Ausland ist in Bayreuth noch nicht so ausgeprägt. Wenn wir Bayreuther ausstellen, dann bekommen wir eine sehr positive Resonanz, dann kriegen wir den Vortragssaal voll. Wenn wir Künstler von außerhalb ausstellen, dann ist das Interesse geringer. Das ist verständlich, aber schade. Aber wenn wir eine Ausstellung mit China machen, wird das die Besucher schon locken.“

„Woher holen Sie die Motivation für dieses Ehrenamt?“

„Ich finde es interessant, mit Kunst zu arbeiten. Ich gehe gerne in Museen und zu anderen Ausstellungen, weil ich es toll finde, neue Künstler zu entdecken, gute Leute zu entdecken. Ich habe Freude an einer Art von Kunst, die sich nicht immer mit der Kritik deckt. Der Kunstverein orientiert sich nicht am Markt. Es wäre zwar schön, mal einen bekannten Künstler in Bayreuth auszustellen. Aber die kommen nicht so einfach. Viel schöner ist es, wenn wir sehen, dass wir mal einen ausgestellt haben, der dann wieder auftaucht, einen Preis gewonnen hat, bekannt wird. Wir haben letztes Jahr einen Photographen ausgestellt, Andrej Pirwitz, da habe ich neulich gelesen, dass er einen Preis gekriegt

hat. Bei der Jean-Paul-Ausstellung war ein Künstler, der jetzt von der Bundeskunsthalle berücksichtigt wurde. Wenn ich sehe, dass Leute, die wir ausgestellt haben, Karriere machen, das ist toll. Wir sind ein Kunstverein in einer relativ kleinen Stadt (70.000 Einwohner), die kulturell einen guten Namen hat, in der aber elf Monate lang keine Festspiele stattfinden. Wenn wir es schaffen, einige Bürger für Kunst zu begeistern, wenn wir es uns gelingt, das Kulturleben der Stadt zu bereichern, dann haben wir unser Ziel erreicht.“

Jörg Lichtenegger treffe ich in den Räumen der Werbeagentur „GMK“ im Gewerbegebiet St. Georgen. Der Agenturgründer und Geschäftsführer engagiert sich seit Bestehen des Förderkreises Skulpturenmeile e.V. für die Kunst im öffentlichen Raum und ist seit drei Jahren als 1. Vorsitzender des Vereins Nachfolger des ehemaligen Kulturreferenten Erwin Pflaum.

„Der Luftschiffer Giannozzo ist eine Kunstfigur aus der Ideenwelt des Dichters Jean Paul. Seit März 2013 startet Giannozzos Ballon vor dem Jean-Paul-Museum. Ist Giannozzos Ballon eine zufällige Motivwahl gewesen? Es hätte ja auch dem Dichter selbst gehuldt werden können?“

Jörg Lichtenegger: „Das Motiv des Luftschiffers Giannozzo ist nicht auf die Skulpturenmeile originär zurückzuführen. Vielmehr war ein Künstlerwettbewerb die Grundlage, den die Skulpturenmeile im Rahmen des Jubiläumsprogramms zum 250. Geburtstag von Jean Paul ausgeschrieben hat, das maßgeblich von der Stadt Bayreuth initiiert wurde. Im Rahmen des Jubiläumsetats war es möglich, solch einen Künstlerwettbewerb durchzuführen. Es sind insgesamt sieben Künstlerinnen, Künstler und Künstlergruppen eingeladen worden, und von diesen sieben hat sich

eine eigens dafür zusammengestellte Jury für die Künstlergruppe ‚Inges Idee‘ entschieden. Diese Künstlergruppe hatte den Einfall, den Ballon und Giannozzos Luftfahrt zu visualisieren. Die Vorgabe beschrieb eine Skulptur, die sich mit Leben und Werk von Jean Paul auseinandersetzt, ansonsten waren den Gestaltungsmöglichkeiten keine Grenzen gesetzt. Die einzigen Einschränkungen bestanden in der Berücksichtigung des Standorts. Außerdem sollte es keine figürliche Skulptur sein, denn da gibt es ja schon eine am Jean-Paul-Platz. Es gingen ganz unterschiedliche Arbeiten ein. Die Jury war sich einig, einstimmig, dass es der Entwurf wird, der auch realisiert wurde. Was ich bisher erfahren habe, wird die Skulptur sehr gut angenommen, von den Menschen, die vorbeilaufen, von Besucherinnen und Besuchern. Wir haben versucht, über Pressearbeit und Infofolder zu informieren, was da im Garten des Jean Paul-Museums Neues steht. Es gibt ein entsprechendes Hinweisschild. Diese Arbeit zeigt ein bisschen die Richtung, die der neue Vorstand, Frau Dr. Thesing als stellvertretende Vorsitzende und ich in der Vorstandspitze, gehen wollen. Wir wollen versuchen, mit einer neuen Generation von Künstlern auch eine neue Generation von Kunstfreunden anzusprechen. Da ist Giannozzo ein geeigneter Botschafter. Er ist zugänglich und sympathisch, seiner Zeit weit voraus. Er folgt dem Wunsch, Dinge aus einer anderen Perspektive zu sehen. Das will Kunst im öffentlichen Raum auch bezwecken, insofern ist da eine Parallele. Wir wollen auch die Bayreuther und Besucher anregen, stehen zu bleiben, inne zu halten. Es gibt dieses schöne Motto für die Führungen „was steht denn da rum“. Letztendlich ist das eine Intention, die Jean Paul mit der Skulpturenmeile verbindet.“

„Jean Pauls Held Giannozzo ist ein Künstler, ein Maler, der in einem Logbuch

seine Eindrücke von der deutschen Duodezlandschaft um 1800 festhält. Welchen Eindruck würde er heute von Bayreuth bekommen, und welchen Anteil hat der Förderkreis Skulpturenmeile Bayreuth e.V. daran? Verändert die Kunst die Stadt? Wie wird sie in Bayreuth wahrgenommen?“

„Die Kunst steht prominent oder an außergewöhnlichen Standorten, an denen man sie nicht vermutet. Ich denke da an den Mühlkanal und Antes, eine traumhafte Lage mit den Treppen davor. Gerade im Frühjahr oder im Sommer! Sobald die Sonne scheint, sitzen dort junge Menschen, um die Kühle des Wassers zu genießen und auf die Arbeiten von Antes zu schauen und bewusst oder unbewusst die Kunst wahrzunehmen und zu sehen, dass sich da was tut. Oder die Arbeit von Carl Fredrik Reuterswärd mitten am Markt, der ja eigentlich extrem überladen ist und voll möbliert, durch Einzelhandel, Gastronomie. Ein Symbol, das einlädt, hier innezuhalten, stehen zu bleiben, zu schauen, was da eigentlich ist, und dadurch vielleicht auch neben der Kunst die Umgebung wahrzunehmen. Vielleicht sieht man dann das Alte Rathaus, entdeckt den Marsyas von Alfred Hrdlicka, läuft dann weiter und stolpert über das Kunstmuseum. Dann die Skulptur von Jürgen Brodwolf, die sich an der Stadtkirche in der Nische befindet, die von den Strebepfeilern des Chores gebildet wird. In meinen Augen eine erhebliche Aufwertung des Platzes für beide Seiten. Ein sehr guter Ort für die Skulptur und die Skulptur bringt dem Platz für sich etwas.

Es ist auch die Intention, bisher war es immer möglich, mit den Künstlern gemeinsam den Standort auszuwählen, den Künstlern die Wahl des Platzes zu überlassen, die dann sagen, das ist der Ort, den ich für mein Kunstwerk für geeignet er-

achte. Dadurch erhalten die Plätze eine ganz andere Bedeutung. Wenn ich an die Suche des Standorts für die Bayreuther Gruppe von Jürgen Brodwolf denke, war das noch zu Zeiten meines Amtsvorgängers Erwin Pflaum. Da hatte man unter anderem den Standort Spitalhof im Auge und hat durch die Standortsuche einen Brunnen entdeckt, der dann freigelegt wurde und jetzt mit einem Hinweisschild versehen wurde. Das entwickelt eine Eigendynamik, und man kann sagen, dass die Kunst auch auf diese Weise die Stadt und das Stadtbild verändert. Ich bin mir sicher, dass die Kunst im öffentlichen Raum positiv wahrgenommen wird.“

„Dürfen wir nun in jedem Jahr mit einer neuen Stiftung rechnen?“

„Im Prinzip sind es zwei Dinge, auf die es ankommt. Das wichtigste ist die Finanzierung. Da sind wir sehr stark auf die öffentlichen Fördergeber angewiesen – namentlich die Oberfrankenstiftung, die maßgeblich auch als Initialgeber zu nennen wäre. Heuer erstmals auch mit einem wichtigen Beitrag der Kulturfonds Bayern, der eine neue Arbeit, die wir mit den beiden Künstlerinnen Sabine Haubitz und Stefanie Zoche realisieren, unterstützen wird. Das ist eine Auftragsarbeit, mit der die Verbindung zwischen dem Markgräflichen Opernhaus und dem Festspielhaus hergestellt werden soll. Durch das Markgräfliche Opernhaus ist Richard Wagner auf Bayreuth aufmerksam geworden, hat sich diesen Standort ausgesucht und später das Festspielhaus gebaut. Die Skulptur heißt ‚Im Rahmen des Sichtbaren‘. Sie wird deutlich anders ausfallen, als das, was die Skulpturenmeile bisher verwirklicht hat. Der Aufstellungstermin, da sind wir noch mit den Künstlerinnen in Diskussion, ist entweder noch 2013 oder 2014 am Luitpoldplatz in Richtung Opernstraße. Das

ist unser aktuelles Projekt. Dabei wollten wir eine neue monumentale Ausdrucksform realisieren, um für mehr Aufmerksamkeit für Kunst im öffentlichen Raum zu sorgen. Ob wir in jedem Jahr eine neue Arbeit präsentieren, weiß ich nicht. In den dreizehn Jahren der Vereinsaktivität haben wir bisher sechs Arbeiten realisiert, also etwa alle zwei Jahre eine Skulptur. Wenn wir bei diesem Turnus bleiben, dann bin ich glücklich. Es steckt unglaublich viel Detailarbeit darin. Es müssen die Plätze gefunden werden, die Abstimmung mit den Stadtplanern, dem Tiefbauamt, allen möglichen Beteiligten. Wir haben es jetzt wieder bei Jean Paul erlebt. Der Ballon hat einen Bauantrags bedurft, weil er höher als vier Meter ist. Es musste neben den Künstlern ein Architekt gefunden werden, der einen Bauantrag einreicht. Es muss eine Statik von einem Prüfstatiker, der in der IHK-Rolle eingetragen ist, berechnet werden. Die Nachbarn müssen mit dem Bauvorhaben übereinstimmen. Da sind so viele Dinge zu beachten. Man könnte das als Hauptberuf betreiben.“

„Wird es vielleicht mal eine kleine Handreichung geben, in der die Anekdoten und Werkgeschichten der verschiedenen Arbeiten festgehalten sind?“

„In enger Zusammenarbeit mit und auf Initiative des Kunstmuseums ist eine Stadtführung entstanden, die die Standorte der Skulpturenmeile in der Innenstadt begleitet und den kunsthistorischen Bezug zu der städtebaulichen Umgebung erschließt. Es wäre eine gute Idee, das auch mal in einem kleinen Buch festzuhalten.“

„Ausgerechnet die ‚Non-Violence‘-Plastik von Reuterswärd wurde kurz nach der Aufstellung grob vom Sockel gerissen. Ikonoklasmus ist aber kein Stichwort, das hier Vertiefung finden soll. Die Reaktion der Bayreuther auf die Veränderung des Stadtbildes

durch Skulpturen ist dagegen sehr interessant. Haben die Bayreuther die neuen Kunstwerke angenommen? Wie fallen die Reaktionen aus? Identifiziert sich Bayreuth mit der Bayreuther Gruppe von Brodwolf, brechen Bayreuther mit Giannozzo zu einer Reise auf oder geben Bayreuther ‚Peace a chance‘?“

„Die Arbeit von Carl Fredrik Reuterswärd ist über die Vermittlung von Frau von Assel und dem Kunstmuseum zu Stande gekommen. Auch auf Initiative von Altbürgermeister Dr. Michael Hohl, der anlässlich einer Ausstellungseröffnung zu Reuterswärd so begeistert war und sagte, diese Arbeit muss in Bayreuth bleiben. Die Besonderheit bei der Arbeit besteht darin, dass man sie nicht einfach kaufen kann. Der Künstler wählt die Orte aus, an denen die Skulptur steht. Wenn der Künstler meint, Bayreuth sei prädestiniert, dann darf man die Skulptur erwerben.“

Wir haben nach der Beschädigung der Skulptur überlegt, ob wir das thematisieren sollen. Wir haben mit der Kripo besprochen, welche Vorsorgemaßnahmen wir treffen müssen. Das ist in jedem Fall eine Art der Auseinandersetzung, die wir nicht tolerieren, aber wir müssen im Zweifel damit leben. Wir hoffen aber, und so ist es bisher eingetreten, dass solche Fälle selten sind, und dass die Menschen, die in der Umgebung leben und sich im Umfeld bewegen, sehr aufmerksam sind und entsprechend reagieren. Ansonsten werden die Skulpturen meinem Eindruck nach sehr positiv wahrgenommen. Manche Menschen kritisieren, dass für Kunst so viel Geld ausgegeben wird, wo es doch andere Probleme gibt. Wir hätten viele Kunstschatze nicht, wenn sich Generationen vor uns nicht diesem Thema gewidmet hätten.“

„Der Skulpturenweg sollte vom Kunstmuseum zum Festspielhügel führen, so lese ich

das bei ‚wikipedia‘. Nun führt ein Schlenker über die Stadtkirche und das Jean-Paul-Museum. Das Konzept hat eine Ausweitung erfahren. Gibt es einen Grund für diesen Paradigmenwechsel?“

„Wir haben uns da ein wenig geöffnet. Allerdings besteht die Intention der Beschränkung auf den innerstädtischen Raum. Für uns stellt das Museumsdreieck Richard-Wagner-Museum, Franz-Liszt-Museum und das Jean-Paul-Museum innerstädtisch und angrenzend an den Hofgarten im Kulturleben der Stadt einen Mittelpunkt dar. Deswegen haben wir diese Abweichung gerne in Kauf genommen. Die Arbeit von Bernar Venet liegt da noch etwas abseits. Aber in den nächsten Jahren mit den Ideen den Raum um das Rathaus neu zu gestalten, kann ich mir auch im Hinblick auf die Landesgartenschau gut vorstellen, dass da vielleicht noch etwas entsteht.“

„Findet vor der Platzierung der Skulpturen ein Gespräch mit den Architekten statt, werden die Vorstellungen zur Positionierung mit dem Stadtbauamt abgesprochen? Wie reagieren die Planer und Architekten auf die Veränderung ihrer Konzepte?“

„Die Auseinandersetzung mit den Verantwortlichen auf städtischer Seite ist hervorragend und einfühlsam. Wir binden die Verantwortlichen sehr früh ein, denn die sind ja qua Amt für die Außendarstellung verantwortlich. Das ist eine Aufgabe der Verantwortlichen der Skulpturenmeile, die Künstler und die Planer der Stadt zusammenzubringen. Da ist beiden daran gelegen, die beste Lösung zu finden, wobei ich finde, dass das allen bisher sehr gut gelungen ist. Das macht auch einen großen Teil der Arbeit aus.“

„Wo dürfen wir den nächsten Förderkreis-Coup erwarten? Was dürfen wir erwarten? Natürlich soll nichts verraten werden. Die

Spannung muss bestehen bleiben. Aber bestimmt ist doch schon eine neue Idee in Planung. Steht sie mit den bisherigen Arbeiten in Zusammenhang?“

„Als kleine Vorschau, wenn die nächste Skulptur wie oben beschrieben 2013/2014 vorgestellt wird, dann haben wir die Landesgartenschau 2016 im Blick. Da gibt es Ideen, vielleicht das Thema Holz aufzugreifen. Das sind aber momentan noch Ideen, mehr nicht.“

Marina von Assel leitet und begleitet das Kunstmuseum Bayreuth seit der Gründung im Jahr 1999. Mit der Ausstellung über den irisch-amerikanischen Künstler Brian O’Doherty ist für sie ein persönlicher Traum in Erfüllung gegangen. Gerade muss sie ein komplexes Computerproblem bewältigen, aus der Ruhe bringen lässt sie sich davon nicht.

„Die Ausstellung ‚Art as an Argument. Brian O’Doherty und die amerikanische Kunst nach 1945‘ zeigt Arbeiten aus einem Museum in Dublin. Wie kam die Zusammenarbeit mit dem Irish Museum of Modern Art (IMMA) zustande?“

Dr. Marina von Assel: „Die Sammlung von Barbara Novak und Brian O’Doherty ist 2010 dem IMMA zum Geschenk gemacht worden. Von dort, aber auch aus New York und Berlin kommen die Leihgaben der Ausstellung.“

„Die Ausstellung ist in zwei Bereiche gegliedert. Zum einen werden Arbeiten von Brian O’Doherty gezeigt, zum anderen kommen Werke von Künstlern zur Präsentation, die O’Doherty nahestehen, denen er auch als Kunstkritiker und Journalist begegnete. Im Thema der Ausstellung ‚Art as an Argument‘ ist beides enthalten: die Stellungnahme des Künstlers und die Auseinandersetzung mit den Arbeiten anderer. Wird der Besucher in diesen Diskurs mit einbezogen?“

„Den Besucher mit einzubeziehen, war sozusagen das Credo der Neuen Realisten in den sechziger und siebziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Denn es geht in der Pop Art, im Hyperrealismus, in der Land Art, in der Minimal Art, der Op Art oder der Concept Art generell um die Wahrnehmung der Wirklichkeit, so wie sie sich uns präsentiert, wie wir sie imaginieren oder wie sie uns erfahrbar gemacht wird. Dies ist auch die Zeit von ‚Watergate‘. Es gibt mehrere Installationen, die den Besucher einbeziehen: die ‚Rotoreliefs‘ von Marcel Duchamp, die minimalistische Rauminstallation mit dreidimensionalen Linien und Flächen ‚Isolde Sails‘ von Brian O’Doherty, die der Stadt Bayreuth zum Geschenk gemacht wurde, und natürlich das ‚Chess Piece‘ des Künstlers.“

„O’Dohertys bekannter Essay über das Ausstellungskonzept der weißen Zelle, des White Cubes, stellt die Konventionen des Galeriewesens in Frage. Mit seinen Performances ist O’Doherty immer wieder der Vereinnahmung durch den Kulturbetrieb begegnet. Die Chess-Performance wird auch im Kunstmuseum zelebriert. Wie erwehrt sich das Kunstmuseum der Routine eines Ausstellungsbetriebs?“

„Inside the white cube‘ ist eigentlich eine Weiterführung der Gedanken von Marcel Duchamp, der meinte, Kunst würde im Museum aufhören zu leben, was Brian O’Doherty mit seinem ‚Portrait of Marcel Duchamp‘ ja übrigens widerlegt hat. Das Kunstmuseum Bayreuth ist im genauen Sinne ein klassisches Museum, dessen Sammlungsschwerpunkt vor allem in der Klassischen Moderne liegt. Aber nicht nur: die so genannte ‚zweite Moderne‘, die Kunst nach 1945 – Informel, abstrakter Expressionismus und Konkrete Kunst und die neue Figuration, also der neue Realismus, der parallel zu Pop Art

und Concept Art hier in Europa entstand – hat mit Horst Antes, Jürgen Brodwolf, Alfred Hrdlicka, Richard Lindner und Carl Fredrik Reuterswärd hier ebenso ihren Raum.

Mit ‚Art as an Argument‘ sind wir einen Schritt von der klassischen Künstler-Präsentation weg gegangen. Die Ausstellung entwickelt sich dialogisch, und in die Dialogsuche wollen wir ja auch den Besucher einbeziehen. – Kunst ist eben ein Streitgespräch wert.“

„Vor den Exponaten der letzten Ausstellung zur Sammlung Meyer gestalteten Sie eine Diskussionsveranstaltung zum Thema ‚Was ist Kunst?‘. Kann die aktuelle Ausstellung neue Aspekte zu diesem Thema beitragen?“

„Die Gesprächsreihe mit dem Iwalewa-Haus versuchte, anhand von unterschiedlichen Ausstellungen hier und dort Fragen aufzuwerfen und mit den Besuchern ins Gespräch zu kommen. Teilweise wurden die Diskussionen recht lautstark und auch polemisch geführt. Aber das ist gut so, denn auch so kann man sich dem eigentlich Unaussprechlichen annähern, das in jedem Kunstwerk steckt. Brian O’Doherty hat es in der Podiumsdiskussion auf den Punkt gebracht: ‚After all art is an unsolvable secret‘.“

„In diesem Jahr wurde auch der Wiegenstunde des Kunstmuseums Bayreuth gedacht. Die Ausstellung mit Arbeiten aus der Dr. Helmut und Constanze Meyer Kunststiftung galt jener Sammlung, die den Grundstock des Museums legte. Vor 14 Jahren wurde damit das Kunstmuseum gegründet. Ist der thematische Bogen von der Sammlung Meyer zu der Ausstellung O’Doherty ein weiter Brückenschlag?“

„Man kann mit der Sammlung der Dr. Helmut und Constanze Meyer Kunststiftung, die sozusagen das Herz der Sammlungen im Museum bildet, einen Bogen

durch das gesamte zwanzigste Jahrhundert schlagen. Das macht sie so faszinierend. Es sind auch einige konzeptuelle Werke darunter, aber wenige. Hier müssen wir natürlich weiter arbeiten und sammeln.“

„Sie haben über einen amerikanischen Künstler promoviert: Edward Hopper. Von Hopper ist nun auch ein Blatt in der Ausstellung ‚Art as an Argument‘ zu sehen. Was bedeutet es für Sie, im vierzehnten Jahr Ihrer Bayreuther Berufung wieder auf das Thema Ihrer Dissertation zu stoßen?“

„Der Kontakt zu Brian O’Doherty kam ja in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts über meine Arbeit zu Edward Hopper zustande. Ich halte Hopper für einen Künstler, der in seinen scheinbar so leicht dahin gemalten, banalen Alltagsszenen mit einer unglaublichen poetischen Verdichtung allgemein-menschliche Grundthemen bearbeitete. Darin liegt die große Faszination, die sein Werk bis heute auf so viele Betrachter ausübt. Es wäre schön, hier einmal eine Hopper-Ausstellung zeigen zu können.“

„Ausstellungen mit internationaler Beteiligung bestimmen im Kunstmuseum nicht die Tagesordnung, sind aber auch keine Ausnahme. Welchen Gewinn erfährt das Haus durch den Austausch mit internationalen Institutionen, und dürfen wir in absehbarer Zukunft wieder eine Anregung aus dem Ausland erwarten?“

„Wir konzipieren unsere Ausstellungsthemen vor allem aus dem Bestand der Sammlungen hier im Museum. Da gibt es ja zum Beispiel eine schöne Kollektion mit Blättern von Richard Lindner aus der Sammlung Hertha Drescher und Günter Ruckdäschel und die umfangreiche Schenkung Carl Fredrik Reuterswårds, so ist auch die Kunst in Amerika bei uns nicht ganz abseitig.

Eigentlich sind alle Ausstellungen hier

Themenausstellungen, die unterschiedliche Ansätze, Perspektiven, Techniken der Wahrnehmung von Wirklichkeit vor Augen führen. Dann kann man kommen und ‚schauen wie ein Hund‘ (Cézanne) oder mit ‚Kopf, Herz und Hand‘ (Pestalozzi) begreifen lernen.“

„Ab Mitte Oktober 2013 wird eine Ausstellung zu Arbeiten von Horst Antes aus der Sammlung von Prof. Dr. Klaus Dettmann im Kunstmuseum zu sehen sein. Was wird den Besucher dort erwarten, auf was darf er sich einlassen?“

„Die nächste Ausstellung mit Farbvariationen und Zustandsdrucken von Horst Antes ist ein besonderes Highlight für unsere Graphikspezialisten. Aus der reichen Prof. Dr. Klaus Dettmann Kunststiftung, die seit 2002 ihren Sitz im Kunstmuseum hat, und aus seiner Privatsammlung mit dem Schwerpunkt im Werk von Antes werden Drucke, Übermalungen und Unikate aus allen Werkphasen von Horst Antes gezeigt. Es sind heftige, zuweilen informelle Farbvarianten und freie Nuancen zu entdecken – und wir geben auch Lupen aus.“

Philipp Schramm M.A. ist freiberuflicher Kunsthistoriker und betreut derzeit die Inventarisierung am Kunstmuseum Bayreuth. Geboren 1967 in München, ist er in Nürnberg aufgewachsen und hat dort nach der Ausbildung zum Maschinenschlosser über den zweiten Bildungsweg das Abitur am Nürnberg-Kolleg erreicht. Nach dem Abschluss des Magisterstudiums 2002 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg führte seine berufliche Laufbahn über Etappen in Archäologie und Denkmalpflege nach Bayreuth. Seine Anschrift: Unterer Stephansberg 3, 96049 Bamberg, ph-schramm@t-online.de.